

tung und Zerstörung, zwischen harmlosem Vergnügen und Verantwortungslosigkeit, zwischen einer Haltung der Heiterkeit bei aller Bedrohtheit des Lebens und der anderen, die die Luststeigerung zum obersten Prinzip erhebt und damit nur die Angst vor dem Tod überspielen will.

Die Frage, ob und wieweit Aids auch als Folge eines moralischen Fehlverhaltens zu verstehen ist, verweist auf die allgemeine Überlegung, wie ein Zusammenhang zwischen dem moralischen und dem naturwissenschaftlichen Bereich überhaupt zu denken ist. Ein schnelles und leichtfertiges Reden von einer Rache der Natur oder gar von einer Strafe Gottes ist dabei genauso fatal wie ein Denken, das aus ideologischen Gründen derartige Zusammenhänge von vornherein ausschließt. Ethische Überlegungen werden jedoch nur helfen können, wenn sie nicht benützt werden, um die Panik und die Angst zu vergrößern, um Schuld zuzuweisen oder um rechtliche Maßnahmen zu rechtfertigen, mit deren Hilfe man sich das Problem vom Leibe halten will.

Linz

Josef Janda

■ HILPERT KONRAD (Hg.), *Selbstverwirklichung. Chancen-Grenzen-Wege*. (Reihe: Moraltheologie interdisziplinär). (177.) Grünewald, Mainz 1987. Kart. DM 26,80.

Hilpert weist in seiner Einführung darauf hin, daß bei aller Gefahr einer oberflächlichen und mißbräuchlichen Verwendung des Wortes Selbstverwirklichung das damit gemeinte Anliegen nicht außer acht gelassen werden darf. Dieses Anliegen wird dann in den verschiedenen Beiträgen thematisiert. Die Autoren widmen ihre Beiträge dem 60jährigen B. Stöckle, dem sie sich in ihrer moraltheologischen Arbeit verbunden und verpflichtet fühlen.

G. Brunner stellt den Zusammenhang zwischen Selbstverwirklichung und Identitätsfindung her. Er bietet dabei eine gute und übersichtliche Darstellung des achtstufigen Entwicklungskonzeptes von E. Erikson. H. Wahl setzt sich sehr grundsätzlich mit Sünde und Glaube auseinander. Seine Überlegungen lohnen die Mühe des Mitdenkens. Der Ansatz der Selbstpsychologie macht verständlich, daß das Heillose an der Sünde weniger im Vorgang der Trennung liegt, sondern im Nicht-Wahrhaben-Wollen der totalen Annahme des seine Wege gehenden Menschen. Die Theologie drückt diese — nicht immer vom Bewußtsein akzeptierte — Wahrheit so aus, daß die Sünde weniger von ihrem (un)moralischen Ursprung her zu definieren wäre, sondern erst auf dem Hintergrund der vergebenden Gnade verstehbar wird. H. J. Münk geht auf dem Hintergrund heutiger Freizeitforschung den Möglichkeiten der Selbstverwirklichung in Arbeit und Freizeit nach. In dem Beitrag von K. Hilpert geht es um Liebe und Selbstverwirklichung und um die Spannung zwischen dem heutigen Partnerschaftsideal und einem christlichen Eheverständnis. H. geht damit auf ein Thema ein, das durch historische Gegebenheiten und durch eine emotional geführte Diskussion belastet ist. Es gelingt ihm, Klärendes zu sagen, so z. B. wenn er darauf verweist, daß Selbstsucht nicht als hyper-

trophizierte Selbstliebe, sondern als Ausdruck von Selbsthaß zu verstehen ist (117). F. J. Illhardt schreibt über die Selbstbestimmung des Patienten. Er versteht darunter nicht nur eine entsprechende Information durch den Arzt, sondern ein umfassendes Zusammenwirken, das es dem Patienten möglich macht, die Verantwortung für seine Gesundheit zu übernehmen. Heilung ist nicht die medikamentöse Behebung eines Störfalles an einem passiv bleibenden Patienten, sie hat auch die Trägheit (acedia) im Auge, die den Menschen hindert, die Anstrengung für ein heiles Leben auf sich zu nehmen. Zuletzt thematisiert J. Blattner die Selbstverwirklichung als Leitidee in der Ausbildung seelsorglicher Berater. Gerade in der Beratung ist Authentizität wichtiger als eingelernte und trainierte Fertigkeiten. Bei aller Zustimmung zu dieser Aussage ist aber doch zu fragen, ob Ez 16,6 („In deinem Blute lebe“) in dieser Weise zu verstehen ist.

Die einzelnen Beiträge sind mit viel Sachkenntnis geschrieben und bieten eine gründliche Auseinandersetzung. Psychologische Einsichten werden zu theologischen Deutungen in Beziehung gebracht, wobei modische Oberflächlichkeit vermieden wird. Es wird verständlich gemacht, wie tief Selbstverwirklichung den humanwissenschaftlichen, aber genauso den anthropologischen und theologischen Bereich betrifft. Die damit zusammenhängenden Fragen können daher nicht nur auf dem Hintergrund zufälliger persönlicher Erfahrungen beantwortet werden.

Wer aus Mißtrauen gegenüber den guten Kräften im Menschen diesen vor allem durch äußere Gebote festhalten und so vor Bösem bewahren will, behindert sein Wachsen. Der so Geführte wird nicht heil und er wird, sobald er erwachsen ist, den verlassen, der ihn gegängelt hat. Dies gilt für familiäre und religiöse Bindungen in gleicher Weise. Ohne ideologische oder naive Blindheit, die weder die Realität noch die Macht der Sünde zur Kenntnis nimmt, treten die Autoren in einer differenzierten Weise für Selbstverwirklichung ein. Sie tun es in der Überzeugung, daß die für das Zusammenleben notwendige Rücksichtnahme nicht erzwungen werden kann, sondern daß sie eine Folge davon ist, daß der Mensch er selber sein darf.

Linz

Josef Janda

■ LOEWIT KURT, *Geheimsprache Sexualität*. (94). Tyrolia, Innsbruck 1988. Kart. S 128.—/DM 19,80.

Ziel des Autors ist es, den Lesern eine Sichtweise zu vermitteln, damit aus einer unheimlichen eine beheimatete und heimatgebende Sexualität werden kann (10). Vf. ist Professor an der Medizinischen Fakultät der Universität Innsbruck und Leiter der Arbeitsgruppe für Sexualmedizin und Fortpflanzungsbiologie. Er bringt aus seiner Sicht Ergebnisse der wissenschaftlichen Tätigkeit in verständlicher Form ein, besonders auch über unsere Sexualität und ihre „Natur“, wobei er mit Gehlen bemerkt, daß zur Natur des Menschen auch seine Kultur gehört. Dann unterscheidet er sauber biologische Natur und menschliche Natur in einem ganzheitlichen Sinn.

Dabei ist der Blick in die Vorgeschichte menschlicher Entwicklung hilfreich.

Loewit ist auch als Erwachsenenbildner tätig, was sich in dem Engagement ausdrückt, mit dem er aufzeigt, was Menschen brauchen. Wenn es einen Schwerpunkt herauszuheben gilt, dann ist es die Kommunikationsfunktion der Sexualität, die er als das eigentlich Menschliche bezeichnet (29). Wichtig sind die Aussagen über männliche und weibliche Akzentuierungen in der Sexualität (57), das Anliegen, die Sprache der Sexualität ohne Mißverständnisse zu entschlüsseln (62) und der Hinweis auf die Notwendigkeit des Gesprächs, soll Sexualität zwischen zwei Partnern gelingen: „Wie soll die nonverbale sexuelle Kommunikation gelingen, wenn man sich nicht um die verbale kümmert?“ (75).

Angesichts skurriler Ideologien über das Verhältnis von Liebesausdruck und Zeugungszweck in der sexuellen Begegnung ist es aufschlußreich, aufgrund der dargelegten Tatsachen darüber nachdenken zu müssen, daß die Kommunikationsfunktion der Sexualität eine zwangsläufig gegebene ist, die Fortpflanzungsfunktion dagegen eine mögliche Aufgabe darstellt.

Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen. Unter Erwachsenenbildnern und Seelsorgern, aber auch bei interessierten Menschen an der sog. Basis, die jenseits aller Sensation einmal für sich darüber nachdenken wollen, was die sexuelle Begabung des Menschen bedeutet und wie man diese oft so mißhandelte Seite des menschlichen Lebens integrieren kann.

Linz

Bernhard Liss

PASTORALTHEOLOGIE

■ KRUSE TORSTEN / WAGNER HARALD (Hg.), *Sterbende brauchen Solidarität*. Überlegungen aus medizinischer, ethischer und juristischer Sicht. (157). Beck, München 1986. Kart. DM 16,80.

„Die Beiträge des Buches möchten in erster Linie Ärzten, Pflägern, Seelsorgern und betroffenen Angehörigen, aber auch Studierenden der Medizin, der Theologie, der Soziologie und der Rechtswissenschaft Hilfestellung für den Umgang mit Sterbenden und den sich dabei ergebenden Problemen geben“, heißt es im Vorwort. Obwohl in der letzten Zeit bereits sehr viele Publikationen mit ähnlicher Absicht erschienen sind, darf auch für das vorliegende Büchlein gedankt werden. Dies vor allem deshalb, weil es sich um ein interdisziplinäres Werk handelt. Wer sich theoretisch und praktisch mit der angesprochenen Thematik befaßt und selbst Sterbende immer wieder begleitet, erlebt, wie dringend notwendig eine interdisziplinäre Kooperation für einen effektiven Sterbebeistand ist. Aus medizinischer, ethischer und juristischer Sicht werden einerseits die jeweiligen fachlichen Aspekte herausgearbeitet und gleichzeitig der jeweilige mögliche Beitrag zu mehr menschenwürdiger Begleitung des Schwerkranken und Sterbenden angesprochen. Dabei wird nicht nur die Situation des Sterbenden analysiert, sondern auch die Befindlichkeit derer, die dem Patienten hel-

fen wollen (z. B. 18ff, 60ff, 70ff). Wertvoll ist auch die Artikulation des gesellschaftlichen Hintergrundes, auf dem die Diskussionen im Hinblick auf ein menschenwürdigeres Sterben heute gesehen werden müssen (z. B. 25ff, 54—55). Daß auch die Problematik der Begleitung von sterbenskranken Kindern und Jugendlichen eigens angesprochen wird (70—81), ist deshalb entscheidend, weil heute viele so tun, als würde der Tod nur den alten Menschen treffen. In den zwei letzten Kapiteln (82—145) werden sehr umfassend die Probleme der „Sterbehilfe“ im Sinne eines Sterbebeistandes mit vielen Informationen behandelt.

Insgesamt ein Buch für jeden, der sich mit der eigenen Sterblichkeit konfrontieren läßt und willens ist, andere im Sterben zu begleiten. Vor allem für solche, die im pfarrlichen Besuchsdienst für alte und kranke Menschen tätig sind, ist dieses verständliche und lesbare Büchlein sehr empfehlenswert.

St. Pölten

Franz Schmatz

■ FÜRST WALTER, *Praktisch-theologische Urteilskraft*. Auf dem Weg zu einer symbolisch-kritischen Methode der Praktischen Theologie. (Studien zur Praktischen Theologie, Bd. 32). (VIII, 660, 157). Benziger, Zürich—Einsiedeln—Köln 1986. Kart. lam. DM 88,—.

Beim besprochenen Werk handelt es sich um eine Habilitationsschrift, die Walter Fürst (Pastoraltheologe in Bonn) beim Münchner pastoraltheologischen Lehrstuhl (Hans Schilling) erarbeitet und 1985 abgeschlossen hat. Der Rezensent ging mit gespannter Erwartung an die Lektüre. Seine Erwartungen wurden mehr als erfüllt. Doch fällt es schwer, dieses Kompendium an Reflexion (828 Seiten) in der gebotenen Kürze vorzustellen.

Fürst unternimmt einen tiefschürfenden und originellen Versuch, der Praktischen Theologie ein neues wissenschaftstheoretisches Fundament zu geben. Zwar führte der permanente Legitimationsdruck, unter dem das Fach seit seiner Begründung vor 200 Jahren bis heute steht, immer wieder zu sogenannten „Neuansätzen“, doch außer dem christologischen (F. X. Arnold) und dem ekklesiologischen Ansatz (K. Rahner) verblieben die anderen im Bereich der „Problemanzeige“. Fürst entwickelt den gegenwärtig häufig vertretenen handlungswissenschaftlichen Ansatz (W. Peukert, R. Zerfaß, N. Mette u. a.) theologisch weiter. Dabei geht er von der Frage aus, was „Handeln im Geist Jesu Christi“ formal und material bedeute, nach welchen Kriterien es sich verifizieren bzw. falsifizieren lassen müsse und welchem Beurteilungsprinzip es unterliege. Über die paulinische „Gabe der Unterscheidung der Geister“, die traditionellen Raster der „Pastoralklugheit“ bzw. „Pastoralweisheit“ stößt Fürst bei Immanuel Kant auf den Terminus „Urteilskraft“ und führt diesen als „praktisch-theologische Urteilskraft“ in den Fachdisput ein. Sapientiale und szientifische Elemente herkömmlicher Theologie miteinander verbindend, gelangt der Autor auf theologie-, geistes- und sozialgeschichtlich verschlungenen Pfaden, die teilweise verschüttet waren und von Fürst erst wieder freigelegt werden mußten, zu einer *pneumatologischen*